© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur salzburgischen Literatur.

Erich Seefeldner, Zur Altersfrage der Abtragungsflächen in den nördlichen Ostalpen. (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, Bd. 76, Nr. 4—6, Wien 1933, S. 128—150.)

Die Entstehungsgeschichte der Ostalpen erfährt durch die vorliegende Arbeit eine wertvolle Bereicherung. Die im Salzburgischen gewonnenen Formelemente des jungtertiären Alpenreliefs, das „Hochkönigsniveau" (2300m), „Tennenniveau" (2000 m) und „Gotzenniveau" (1800 m), werden durch den Großteil des übrigen Anteiles der nörlichen Ostalpen durchverfolgt und so deren regionale Geltung festgelegt. Durch die Klarlegung der Beziehungen dieser alten Landoberflächen zu den zugehörigen Ablagerungen des nördlichen Alpenvorlandes gelingt es, auch das Alter dieser Hauptformelemente für das Miozän festzulegen. Die Ergebnisse sind in einer aufschlußreichen Tabelle übersichtlich zusammengestellt. M. H.

Kurt Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (Verlag Dr. E. Stepan) Wien 1933, III, S. 100, Abb. 8⁰.

Eine populär geschriebene, auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Urgeschichte Oberösterreichs, deren Text sich trefflich mit den reichen Bildbeigaben ergänzt. Das Buch, das auf S. 36 und 96 auch auf Salzburg Bezug nimmt, gibt eine gute Einführung in die Urgeschichte der nördlichen Ostalpen. M. H.

M. Hell, Älterkaiserzeitliche Brandgräber in Freilassing, Bezirksamt Laufen, Oberbayern (Bayrische Vorgeschichtsblätter 1933, Nr. 11).

Verf. weist an Hand der Grabfunde das Nebeneinander der keltischen und römischen Kulturen im Salzburger Becken nach, einen Umstand, dem bisher noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde und der einen wichtigen Einblick in die Zusammensetzung der Bevölkerung unserer Gegend gibt.

Derselbe, Zweierlei Gußtechnik in einem Hallstattgrab aus Salzburg. (Germania, Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts 1933, Heft 3.)

Aus dem Hügelgräberfeld auf dem Salzburger Flughafen wird ein Hallstattgrab gesondert herausgegriffen und nach Anführung der sonstigen Beigaben auf die verschiedenartige Herstellungstechnik zweier radförmiger Zierscheiben ausführlich eingegangen.

Derselbe, Bajuvarengräber aus Liefering. (Wiener Prähistorische Zeitschrift XIX 1932.)

Es wird nach einer Orts- und Fundbeschreibung auf die Zeitstellung (7. Jahrhundert) und technischen Eigenarten der Gräber eingegangen. Die Wahrnehmungen, aus welchen der Verfasser seine Schlüsse zieht, sind nur durch äußerst vorsichtiges und erfahrungsreiches Graben möglich, bei dem das Augenmerk nicht bloß auf Funde, sondern in erster Linie auf die Fundumstände gerichtet ist.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Derselbe, Ein Brandgrab der Mittel-La-Tène-Zeit aus Maxglan bei Salzburg. (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1933, Bd. LXIII.)

Es wird ein weiteres Grab vom Salzburger Flughafen behandelt, das auf Grund der Beigaben einen erstmalig nachgewiesenen zusammenhängenden Grabfund der mittleren La-Tène-Zeit im Land Salzburg darstellt, wenn es auch bezüglich der Bestattungsform (Brandgrab) von den andernorts aufgedeckten Gräbern dieser Zeit (Körperbestattung) abweicht, was der Verf. mit dem Fortleben eines lokalen Brauchtums begründet.

Derselbe, Ein frühgeschichtliches Hufeisen aus Salzburg. (Jahresheft des Österr. archäologischen Instituts 1933.)

Das beschriebene Hufeisen wurde auf dem Biberg bei Saalfelden gefunden und vom Verf. als spät-la-tène-zeitlich, eventuell aus der älteren römischen Kaiserzeit stammend, angesprochen. Der Fund zählt zu den wenigen Beweisen, daß in unseren Gegenden schon zur Römerzeit Hufeisen in Verwendung standen. F. Narobe.

Franz Narobe, Römische Funde aus Salzburg (Jahreshefte des Österr. archäologischen Institutes, Bd. XXVIII, 1933, Sp. 139—144), drei Abb.

Anläßlich der Grundaushebungen für den Neubau an Stelle des alten Rosianhauses, Kaigasse Nr. 37, im Herbst 1931 haben sich wider Erwarten nur wenige römische Funde ergeben. Nichtsdestoweniger hat auch hier exakte Bodenbeobachtung wichtige Feststellungen ergeben; so einen tiefsten und ältesten Bauhorizont aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, eine Brandschicht aus der Mitte des 2. Jahrhunderts, die wohl mit den Wirren des Markomanneneinfalles in Zusammenhang steht und darüber eine weitere Brandschicht als wahrscheinliche Spur der endgültigen Zerstörung Juvavums gegen Ende des 5. Jahrhunderts. Wichtig ist auch die Feststellung einer „Bestattungsgrube", wie in solche die ersten Christen die Spuren heidnischen Götterdienstes verschwinden zu lassen pflegten. Der bedeutendste Kleinfund ist das Bronzetäfelchen eines Centurio aus der Zeit des Vitellius. M. H.

Dr. Eberhard Graf zu Ortenburg-Tambach, Geschichte des reichsständischen, herzoglichen und gräflichen Gesamthauses Ortenburg. 1. Teil: Das herzogliche Haus in Kärnten. Verlag L. Rückert, Vilshofen 1931. 188+VII S.

Das aus dem rheinfränkischen Gaugrafengeschlecht der Spanheimer stammende Geschlecht, das 1048 mit dem Grafen Sigfried vom Puster- und Lavanttal zum ersten Male auch in Kärnten auftritt und 1122 mit dem Herzogtum Kärnten belehnt wurde, trat auch in vielfache Beziehungen mit Salzburg, weshalb vorliegende, durchaus auf Quellen fußende Monographie auch von uns zu begrüßen ist. Mit dem Erwählten Philipp (1247—1256) kam sogar ein Sproß der Familie auf den Salzburger Erzstuhl und war eine der kriegerischesten Gestalten auf demselben. Verf. gibt eine kurze Geschichte seiner Regierung und reproduziert einen von ihm im Archiv des Wiener Dominikanerklosters aufgefundene, aus dem Jahre 1776 stammende Abbildung von Philipps Grabstein, der sich in der zu einem Theater umgewandelten Dominikanerkirche zu Krems befand. Auch die Grafen von Lebenau (bei Laufen) waren eine Seitenlinie der Spanheimer. Siegelabbildungen, Faksimiles von Urkunden und eine Stammtafel sind dem verdienstvollen Buche beigegeben, dessen zweiter Band das gräfliche Haus in Bayern behandeln soll. F. M.

Wilhelm Erben, Mühldorfer Ritterweihen der Jahre 1319 und 1322. Veröffentlichungen des Historischen Seminars der Universität Graz. XII. Graz-Wien-Leipzig 1932, 108 S.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ernst Rönsch, Beiträge zur Geschichte der Schlacht von Mühldorf. I. Zur Frage des Schlachtorts, mit einer Karte. II. Zu einer Ablaßurkunde aus dem Jahre 1323. Ebenda XIII 1933, 89 S. u. 1 Karte.

Gedanken über die Schlacht bei Mühldorf begleiteten Erben nach seinen eigenen Worten in der Einleitung zu obengenannter Arbeit fast durch die ganze Zeit seiner wissenschaftlichen Betätigung. Unter anderem beschäftigte ihn schon seit langem das auf Mühldorf bezügliche Ritterschaftsverzeichnis, dessen Bearbeitung er nun vorlegen wollte, „solange es noch Tag ist". Es wurde das letzte Werk des Forschers. Die an zweiter Stelle genannten Aufsätze, eine Schülerarbeit aus seinem Seminar, fanden ihn, als sie in den von ihm herausgegebenen „Veröffentlichungen" erschienen, nicht mehr unter den Lebenden.

Erben behandelt hier die beiden Verzeichnisse der 1319 und 1322 von EB Friedrich III. zu Rittern beförderten Edelleute, untersucht die verworrenen Überlieferungsverhältnisse und bietet eine neue sorgfältige Edition (die letzte war die von Hauthaler im 19. Bd. dieser Mitteilungen). Er beschäftigt sich ferner mit der Herkunft der hier genannten Ritter, die der Erzbischof König Friedrich dem Schönen zuführte, und sucht auch nach anderen Quellen die salzburgischerseits an der Mühldorfer Schlacht Beteiligten festzustellen, wie überhaupt die Schicksale derselben zu klären. Zu diesem Zwecke sind Regesten aller einschlägigen Urkunden sowie ein Verzeichnis der erweisbaren Kampfteilnehmer beigegeben.

Rönsch sucht in seiner ersten Abhandlung zu begründen, daß die Schlacht nicht auf den „Unteren Erhartinger Wiesen", wie Erben annahm, stattgefunden habe, sondern etwas westlich davon zwischen Schoßbach und Isen. Zu seinem Hauptargument, dem Nachweis eines Ampfing (der Wiese „Aempfing" einiger Schlachtberichte) bei Rohrbach in einem Verzeichnis Salzburgischer Klagpunkte gegen Niederbayern von zirka 1285 (SUB IV, n. 125a), ist jedoch zu bemerken, daß in Erwägung hätte gezogen werden sollen, ob es sich an dieser Stelle nicht doch um das Dorf Ampfing handelt. Es scheint nämlich nicht ausgeschlossen, daß hier zwischen „ze Aemphinge" und „in dem Rohrbache" ein „und" ausgefallen ist, da doch offenbar von einer Mehrheit von Zöllen die Rede ist. Wie dem auch sei, der Wert der übrigen Gründe des Autors, wie der Nachweis von Flurnamen „Ampe" und „Amperweg", auch die „Freithofleite" und der „Todenpeint" in der fraglichen Gegend, wird dadurch nicht berührt.

Der zweite Aufsatz beschäftigt sich mit einer von Bischof Ulrich von Chiemsee ausgestellten Ablaßurkunde von 1323 Mai 29, aus der unter anderem die Entweihung der Kirchen Höglwört, Johannshögl, Anger, Mauthausen und Piding „per discordiam principum" ersichtlich ist. Rönsch untersucht die verschiedenen Möglichkeiten, die hiezu den Anlaß gegeben haben könnten, und macht es wahrscheinlich, daß hier nicht der deutsche Thronstreit, sondern die Streitigkeiten zwischen Salzburg und Niederbayern anläßlich der niederbayrischen Viehsteuer von 1322 hineingespielt haben, zu welcher Angelegenheit er eine Reihe von Regesten veröffentlicht. H. K.

S. Steinherz, Dokumente zur Geschichte des großen abendländischen Schismas (1385—1395). [Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Künste für die Tschechoslowakische Republik. 11. Heft.] Prag 1932, 86 und X S., 4 Tafeln.

Die von St. hier veröffentlichten und eingehend besprochenen Quellen gehören zum überwiegenden Teile einer Gruppe von Briefen und Akten an, die aus den geheimen Verhandlungen erwachsen sind, die EB Pilgrim II. von Puchheim zwecks Gewinnung des Königs Wenzel und des Römischen Reichs für die avignonesische Obödienz führte. Soweit sie Salzburg betrifft, stellt diese Arbeit gleichsam eine Fortsetzung jener vom Verfasser im 39. Bd. (1899) dieser Mitteilungen veröffentlichten über das Provinzialkonzil von 1380 dar, die den mißlungenen Versuch Pilgrims behandelte, den Klerus seiner Kirchenprovinz, dem Papst von Avignon, Klemens VII., zuzuführen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Gehören politische Korrespondenzen aus dieser Zeit an sich zu den Seltenheiten, so ist dieser Bestand wegen des Gegenstandes, des kühnen Versuchs eines Salzburger Erzbischofs, in die Weltgeschichte einzugreifen, von ganz besonderem Interesse. Leider ist er insofern unvollständig, als fast alle von der Seite Pilgrims ausgegangenen Schreiben fehlen, was manche Unklarheiten über Einzelheiten der Verhandlungen sowie über deren chronologische Folge verursacht.

Pilgrim trat im Jahre 1385 schließlich doch im geheimen zu Klemens VII. über. Nicht ohne Preis: Die Propstei Berchtesgaden und die Abtei Admont wurden der erzbischöflichen Mensa inkorporiert, eine Maßnahme, die allerdings insolange wirkungslos bleiben mußte, als Deutschland — wie auch offiziell Pilgrim selbst — urbanistisch blieb. Bald setzten seine Versuche ein, den Römischen König für seine Sache zu gewinnen, und am Nürnberger Reichstag von 1387 gelingt es ihm auch, vom König die Vollmacht zu erlangen, Verhandlungen über die Beilegung des Schismas zu führen. Sie scheiterten endgültig im Jahre 1391 infolge der zu weitgehenden Forderungen Wenzels. Klemens wäre bereits gewesen, die Ernennungen der geistlichen Kurfürsten von dem Vorschlage des Königs abhängig zu machen, „damit das Römisch Reich hinfür beleibet bey der herschaft ze Luczelburg und bey der kron ze Behaim". Wenzel verlangte dieses Recht für sich und seine Nachfolger bis ins dritte Glied, aber auch über alle anderen Bistümer in deutschen Landen und alle Bistümer und Prälaturen in Böhmen. Für einen derartigen Handel war sich der Gegenpapst denn doch zu gut, zumal da Wenzel seinerseits noch nicht einmal die unbedingte Anerkennung bot. So mußte Pilgrim seine Bemühungen aufgeben und scheint nach Klemens' Tod (1394) auch seinerseits keine Beziehungen zu Avignon mehr unterhalten zu haben. **H.**

Professor Dr. Karl Eder, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs. Erster Band: Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Linz a. D. 1933 (Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen". XXIV+494 S.

Die Reformationsgeschichte der österreichischen Länder ist ziemlich gut erforscht, fast gar nicht aber die unmittelbar vorhergehende Zeit; und doch mußte sich die Frage erheben, wie es kommen konnte, daß in einem Lande, das um 1500, wie die zahllosen spätgotischen Kirchenbauten, die prächtigen Schnitzaltäre und die vielen kirchlichen Stiftungen beweisen, eine Blütezeit katholischen Lebens aufwies, kaum zwei Jahrzehnte später der neuen Lehre fast ganz anheimfallen konnte. Die Untersuchung war schwer zu führen, da es zur Erforschung von Zuständen keinen bequemen Sammelakt gibt, sondern alles aus Tausenden von Einzelakten mosaikartig zusammengetragen werden muß. Dem Verf. ist dies in geradezu bewunderungswerter Weise gelungen. Durch seine objektiv gehaltene Darstellung, obwohl nur für das alte Österreich ob der Enns — also nicht auch das Innviertel — gegeben, gilt im allgemeinen auch für die Nachbarländer. In vorzüglicher Weise ist die besondere Lage des Landes geschildert, das den Bischof von Passau, also einen Ausländer, zum Diözesenbischof hatte und sehr zum Schaden in kirchlicher Hinsicht keinen eigenen Vertreter (Offizial) erhielt, dessen Stände, wozu auch die Prälaten gehörten, gerade in entscheidenden Jahren im Kampfe mit dem Landesfürsten um die Anerkennung der Selbständigkeit ihres Landes standen und dessen landständische Klöster mit den weltlichen Ständen gemeinsam die Hand am Schwertknauf hielten, um die Rechte und Freiheiten des Landes, wenn notwendig auch gegen den Landesfürsten und den Bischof, zu verteidigen. Das Werk ist auf breitester Grundlage aufgebaut; es enthält nicht nur eine Darstellung des Pfarrnetzes und dessen Veränderungen im Zeitraum 1490—1515, die zeigt, daß eine Überfülle von Kirchen und Priestern vorhanden war, dann das religiöse Leben (Messe, Marien- und Reliquienverehrung, Sakramente, Ablaß, Predigt, Wallfahrten, Bruderschaften), zeigt an Beispielen den Zustand des Klerus und dessen Beziehungen zu den übrigen Ständen der Bevölkerung. Die Untersuchung der Gravamina gegen den Klerus leitet endlich über zu den Anfängen der Reformation, die in letzter

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Linie durch den Adel eingeschleppt wurde und in den Städten die festesten Stützpunkte fand. Ein ausführliches Register macht das Werk, aus dessen reichen Inhalt hier nur ganz wenige Andeutungen gegeben werden konnten, auch zu einer Fundgrube für die Lokalgeschichte.

Bei Beurteilung Erzbischof Friedrichs von Schaunburg (S. 325) wird die charakteristische Stelle in Tornators Chronik über seine geringe Bildung vermißt (vgl. Widmann, Gesch. Salzb. 2, 231, Anm. 1). Zu S. 326, Anm. 2: Luther war nicht in Salzburg. F. M.

Dr. P. Virgil Redlich, Die Matrikel der Universität Salzburg 1639—1810 [Salzburger Abhandlungen und Texte, Bd. V], Band I, Text der Matrikel 1933 (Verlag Anton Pustet, Salzburg) XIX+706 S.

Die wichtigste Neuerscheinung dieses Jahres. Die Namen von 32.210 Studenten mit Angabe ihrer Herkunft werden veröffentlicht, und zum ersten Male wird damit die Bedeutung der Salzburger Universität, die hinsichtlich des Besuchs nach Leipzig und Wien durchaus in der ersten Reihe der katholischen und protestantischen Hochschulen Deutschlands und Österreichs stand. In Wirklichkeit war aber die Zahl der Studenten noch weit höher, da die Matrikel zeitweise oft nicht ganz vollständig geführt wurde. Man kann aus dieser Zahl die wirtschaftliche Bedeutung der Universität für die Stadt Salzburg ermessen. Da auch schon die Gymnasialschüler, wie auch andernorts, in die Matrikel eingetragen wurden und zahlreiche Salzburger wenigstens einige Jahrgänge absolvierten, stehen die Salzburger selbst an erster Stelle, weshalb die Matrikel gerade für die Salzburger Personalgeschichte überaus wertvoll ist. Möge dieses für die Geistes- und Familiengeschichte des katholischen Deutschlands hochwichtige Werk solchen Absatz finden, daß der gelehrte Verfasser und der Verlag bald in der Lage sein werden, den zweiten Band herauszubringen, der die Register und die weiteren Lebensschicksale der Studenten, soweit sie feststellbar sind, enthalten soll und den ersten Band erst recht benützbar machen wird. M.

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, II. Abt. Österreich, 1. Band (Wien 1933).

Wer den „Dehio" für das Deutsche Reich kannte, wird das Fehlen eines solchen für Österreich als schmerzliche Lücke empfunden haben. Nun ist auch der erste Band für unseren Bundesstaat erschienen, die Länder Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg umfassend. Innerhalb jedes dieser Länder werden die Orte alphabetisch behandelt und die kunstgeschichtlich auch nur halbwegs bemerkenswerten Bauten und Objekte schlagwortartig verzeichnet. Besonders für jene Bezirke, von denen eine „Kunsttopographie" noch nicht vorliegt, ist der „Dehio" wertvoll. Da die Länder hefteweise erhältlich (Salzburg, bearbeitet von F. Martin, S 4.—) sind, belastet das Handbuch nicht das Reisegepäck. R.

Festschrift 1433—1933 — 500 Jahre Wallfahrtskirche St. Leonhard ob Tamsweg. 41 S. Preis S 1.—.

Nach einem Geleitwort von Leonhard Steinwender bringt Valentin Hatheyer eine ausführliche Geschichte und Beschreibung der Kirche und bietet besonders in den Kapiteln: Opfer- und Weihegaben, Wachsopfer, Vermögen, Grundherrschaft, Steuern und Aushilfen, und Bruderschaft viel Neues, so daß die Festschrift einen die Jubiläumstage überdauernden Wert besitzt. Befremdend berührt, daß die „Österr. Kunsttopographie", aus der nicht nur manches, sondern auch die Druckstöcke übernommen wurden, nicht erwähnt wird. M.

Dr. Richard Kurt Donin, Schloß Tandalier bei Radstadt. Wien 1933. 57 S., 21 Abbildungen.

Das reizende Schlößchen, das seit 1926 ein Jugendheim des n.-ö. Landes-Jugendheimes ist, erfährt hier durch den berufenen vormaligen Leiter desselben eine liebevolle ausführliche Monographie mit Haus- und Baugeschichte und Beschreibung des Schlosses im früheren und jetzigen Zustande. Die Bildbeigaben sind vorzüglich. M.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Michael Dengg, Lungauer Volksleben. Sitten und Gebräuche, Geschichten und Schilderungen aus dem Lungau. Bilderschmuck von Balthasar Taferner. Verlag Buchdruckerei Tamsweg.

Nun liegt die zweite Auflage dieses 1914 erschienenen Buches vor. Eine wahre Fundgrube für Sitte und Brauch dieses abgeschlossenen Gaues. Dengg selbst ein Lungauer, innig verwachsen mit seinen Landsleuten, vermag die einzelnen Gestalten aus dem Volke in ihrer Sprache, ihrem Denken, Fühlen und Gehaben, ihrem Äußeren so wurzelecht zu schildern, daß man mit Vergnügen seiner Darstellung folgt. Aber auch das eigenartige Lungauer Brauchtum in allen seinen Einzelheiten findet in ihm einen Erzähler, der sehr viel Besonderheiten zu berichten weiß, die einem andern kaum erschlossen worden wären. Nur ein Aufsatz darin, „Die Vereinigten", wurde von Paul Keusch in Tamsweg beigesteuert. Verf. hat alles, was er schildert, miterlebt und getreu beobachtet, in seiner frühen Jugend als Halterbub — man lese nur die ausgezeichnete Schilderung „Lungauer Almleben" — und später in seinem schlichten Berufe. Möge das Buch nicht nur zum Hausbuch Lungaus werden, sondern in allen Kreisen, die ein Herz und Verständnis für unser Volkstum haben, freundliche Aufnahme finden. K. A.

Rudolf Kriß, Die religiöse Volkskunde Altbayerns. Dargestellt an den Wallfahrtgebräuchen (Verlag R. Rohrer, Baden).

Eine Ergänzung zu des Verfassers „Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten" (vgl. Bd. 71, 197), wobei die Lösung mancher Fragen versucht wird, die sich dort ergeben. Der Volksglaube ist etwas organisch Gewachsenes, das sich Elementen der primitiven Gemeinschaftsreligion und gesunkenen, vom Volke mehr oder weniger umgestalteten Kulturgütern der Hochreligionen zusammensetzt. Der Wallfahrtsgedanke, schon den Germanen nicht fremd, geht im Christentum aus vom Gräberkult und auf den Reliquienkult über, um als letztes Glied in der Verehrung des „Gnadenbildes" zu enden. Im „Baum- und Quellenkult" tritt der naturreligiöse Charakter besonders hervor. Zur „Ursprungslegende gehören die Rast-, Wander- und Stromsagen, ferner die Gespannsagen, die Hostienwunder, Ketzersagen u. a. Die Opfergebräuche sind aus dem Streben hervorgegangen, sich die Gottheit gnädig zu stimmen. Die meisten „Opfergaben" sind Identifikationsopfer, wie z. B. menschliche Figuren, Glieder, Häuser. Echte Opfer, Naturalopfer, sind Hühner (meist schwarze), Getreide, Butter usw. An ihre Stelle treten Devotionalien (Rosenkränze, Münzen, Schmuck). Die „Gebildopfer" haben im Speiseopfer für die Bercht ihr Vorbild und das „Flußopfer" lebt noch im Versenken einer geweihten Hostie in den Fluß beim Himmelbrotschutzen in Oberndorf fort. Die „Fruchtbarkeitsopfer" wurzeln in altdeutschen Überlieferungen (Votivhämmerchen, Tonkopfurnen). Eine Besonderheit in den Opfergaben besteht im „Heberitus" (Heben von kultischen Figuren). Bemerkenswert sind die „Gelübdeformen", Bußübungen während der Wallfahrt. Die kultische Nacktheit ist zum Barfußgehen abgeschwächt, Tragen eines weißen Kleides, härenen Gewandes, Schleppen von Holzkreuzen, Gehen mit ausgespannten Armen, Knierutschen und das heilige Schweigen. Zu den „Heilbräuchen" gehören das Durchkriechen zwischen Bäumen oder Steinen, das Opfer von Länge und Schwere, Schabbilder usw.

Wer immer sich auf dem Gebiete der religiösen Volkskunde betätigt, wird dieses beachtenswerte Buch nicht übersehen können. K. A.

O. Schwindrazheim, Deutsche Bauernkunst. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig. 2. Auflage, 243 S.

Schwindrazheim, der verdienstvolle Verkünder der Schönheit deutscher Bauernkunst, hat sein vor dreißig Jahren in erster Auflage erschienenes grundlegendes Werk in neuer, stark erweiterter Auflage herausgegeben. Die unendliche Fülle und der Reichtum an Formen und Farben, wie sie echte bäuerliche Kunstübung im gesamten deutschen Lebensraum und zu verschiedensten Zeiten hervorgebracht hat, ist zur Darstellung gebracht und jede Seite verkörpert ein Stück deutschen Volkslebens. Dabei ist das Buch

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

streng sachlich aufgebaut, spricht von der Geschichte der deutschen Bauernkunst, zeigt die besonderen Eigenschaften dieses Kunstschaffens und legt dieses schließlich an den einzelnen Erzeugnissen selbst dar. Dieser reichhaltige Inhalt wird noch unmittelbarer lebendig durch die Abbildungen, die mehr als die Hälfte des Raumes einnehmen. Neben den von Schwindrazheims eigener Künstlerhand gezeichneten Bildern vorzügliche Wiedergaben von Lichtbildern und überdies zwölf farbige Bildtafeln in bester Ausführung.

Wir dürfen dem Verfasser und dem Verlage in gleicher Weise dankbar sein, daß er uns das Buch geschenkt hat. W.

Otto Eberhard, Salzburgische Bauernlieder. Im Pinzgau aus dem Volksmunde aufgezeichnet. Herausgegeben von Dr. Curt Rotter. Österreichisches Volksliedunternehmen, Arbeitsausschuß für Salzburg. Universal-Edition Wien.

Dieses Bändchen soll den Anfang einer Gesamtveröffentlichung des Salzburger Volksliederschatzes bilden. Es enthält 18 Lieder, die sich auf Lieder zu heiligen Zeiten, auf geschichtliche, Bauern-, Alm- und Wildschützenlieder verteilen, daran schließen sich eine Anzahl Schnaderhüpfel und Jodler. Der Text zeigt in der Sprache die pinzgauische Ursprünglichkeit und ist durch zahlreiche Anmerkungen gleichsam zu einem kleinen Idiotikon gestaltet worden. Treffend kennzeichnet Dr. Rotter im Vorwort den Inhalt, wenn er sagt: „Die so getroffene Auswahl konnte weiters einen hervorstechenden Zug der bodenständigen Bevölkerung des Salzburger Oberlandes aufzeigen: ihre dichterische Begabung, ihre „Triffigkeit und Einfältigkeit" im Reimen, ihren nie versiegenden Witz, der auch das längste Lied kurzweilig macht. Die Ausstattung ist sehr hübsch, der Preis S 2.50 niedrig. So wünschen wir dem Büchlein, das unmittelbar aus dem Volke durch getreue Überlieferung hervorgegangen ist, im Volke wieder die weiteste Verbreitung. A. K.

Ratschläge für bayrische Ortsgeschichtsforscher. Eine Einführung, herausgegeben vom Bayrischen Hauptstaatsarchiv in München. 3. Auflage 1932. Verlag Deutsche Gaue, Kaufbeuren. Preis 1 RM, dazu Postgebühr 0.08 RM; bei Voreinsendung des Betrages postfrei. Bestellanschrift: „Deutsche Gaue, Kaufbeuren".

Diese Ratschläge leiten zur Erforschung der Ortsgeschichte und zugleich zur Abfassung einer Arbeit über die Geschichte eines Orts an. Am Schluß ist ein Verzeichnis von etwa 160 Schriften gegeben, von denen eine große Anzahl dem Ortsgeschichtsforscher im allgemeinen dienlich sind. Es ist das Büchlein ein unentbehrliches Hilfsmittel sowohl jenen, die erst mit der Arbeit beginnen wollen, als auch solchen, die bereits mitten in der Arbeit stehen. Die dritte Auflage ist vollständig durchgearbeitet, der Umfang vergrößert, eine Anzahl weiterer Winke gegeben, so besonders über das alte Münzwesen.

Wenn auch diese Einführung in erster Linie Bayern im Auge hat, so wird doch auch der Heimatforscher überhaupt daraus viel lernen können, wie er es anzupacken hat und welche Wege er nicht gehen soll.

In den „Ratschlägen" sind auch Teilarbeiten genannt und kurz geschildert, die der Ortsgeschichtsforscher durchführen kann. Wir heben nur hervor das Häuserbuch und das heutzutage so wichtige Familienbuch.

Aber nicht nur die Ratschläge soll man sich zunutze machen, sondern auch den Geist in sich aufnehmen, in dem das Büchlein geschrieben ist. R.

Von der Fortführung des von Willibald Hauthaler 1898 begonnenen Salzburger Urkundenbuches wurde an dieser Stelle, Band LXVI, S. 189, und LXVIII, S. 170 berichtet. Nunmehr ist der 1. Teil dieser für die Zeit von 1247 bis 1343 parallel laufenden Veröffentlichung abgeschlossen, indem der IV. Band des Salzburger Urkundenbuches (496 Seiten, 31 S. Register und Siegeltafeln) vollendet vorliegt. Da es bei der Fülle des Material nicht mehr möglich ist, alle Urkunden in vollem Wortlaute ab-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

zudrucken, enthält dieser Band nur ausgewählte Urkunden, nämlich Staatsverträge und Privilegien, dann solche, die die Entwicklung der Landeshoheit, vornehmlich die Erwerbung von Gerichten und Burgen usw. betreffen, wichtige Verfügungen des Papstes und der Erzbischöfe in kirchlichen Angelegenheiten, Grenzsachen, alle Stücke, die sich auf den Bergbau, die Salinen und die damit zusammenhängende Salzachschiffahrt beziehen, Rechtsordnungen und endlich solche Urkunden, die wegen der großen Zahl von Bestimmungen oder Namen in einem Regest nur schwer wiedergegeben werden können und überhaupt bisher ungedruckte Stücke, soferne sie von größerem Interesse und nicht bereits durch das Regest zur Genüge publiziert sind. Der im Verlage der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde erschienene, von Franz Martin bearbeitete Band ist Wilhelm Erben gewidmet.

Vom 2. Teil, den „Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg" sind bereits die Bände I (1247 bis 1290) und II (1290 bis 1315) erschienen. Sie enthalten die Inhaltsangaben und Auszüge aller Urkunden und sonstigen Quellen dieser Zeiträume. Der III. Band (1315 bis 1343) wird voraussichtlich im Jahre 1934 erscheinen können.

Bestellungen dieser für jeden, der sich mit der Landes- oder Ortsgeschichte befaßt, unentbehrlichen Werke nimmt die Gesellschaft entgegen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 73

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Zur Salzburger Literatur. 169-176